

~~PROFESSOR~~ CARL MOLL:

BRIEF AN EINEN KUNSTKRITIKER

Sehr geehrter Herr! ~~Rossler!~~

Sie haben in Ihrer Besprechung meiner Lebensarbeit ~~in „Seitens Eckart“, ersten Heft des sechsten Jahrganges~~ mit Lob wahrlich nicht gespart, und doch haben Sie mir eine Anerkennung vorenthalten, die ich, in meiner „Unersättlichkeit“, schwer vermisse. Sie sprechen in dem erwähnten Essay von der Treue, die ich mir selbst gewahrt, vergessen aber von der Ursache dieser Treue zu sprechen: der Selbsterkenntnis. - Ich bin mir der engen Grenzen meines Talentes voll bewusst, beschränke mich in Folge dessen auf - den Garten hinter'm Elternhaus. Den Gipfel hoher Berge zu erklettern, überlasse ich anderen, - auch das Kopfstehen.

Zuerst muss man sich selbst kennen, dann erst kann man andere erkennen. Wenn ich klar sehe, dass ich mich seit Jahren vergeblich mühe das Gegenständliche Venedigs zu überwinden, um den Zauber seiner Erscheinung zu kristallisieren, dann erkenne ich das Genie Kokoschkas in seinen venezianischen Improvisationen.

Verfehlt wäre es, wollte ich meine eigene Leistung nach dem Durchschnitt werten, der auf den alljährlichen Bildermessen zum Vergleiche einladet. Um sich zu erkennen muss man sich neben die grössten Meister stellen. Das Genie zeigt uns die Welt im Spiegel seiner Phantasie, es sagt: so empfinde ich, so gestalte ich; und mit seinem Empfinden gestaltet es die künstlerischen Weltwerte.

Hat daneben das bloss Talent überhaupt eine Existenzberechtigung? Da wir leben und leben wollen, sagen wir ja. Wir können ja Fremdenführer sein. Wir können den Schönheitsreichtum der Natur entdecken, den Laien lehren mit den Augen zu geniessen. Gewöhnlich bedient er sich ja doch nur seines Verstandes, bewundert er die Berge, weil sie tausend Meter hoch sind, die Fläche des Meeres, weil sie ihm unbegrenzt erscheint. Wir können den Laien lehren, die Musik der Linien, der Farben, mit den Augen so zu empfinden, wie er die Musik der Töne mit den Ohren empfindet.

Den Zauber einer blumigen Wiese kann ich aber dem Laien nicht erschliessen, wenn ich die Wiese mähe und ihm Heu zu fressen gebe. Auch mit dem blossen Erzählen ist's nicht getan. Durchschnittsfotograf und Maler müssen sich zu einander verhalten, wie Reporter und Dichter. Und dazu brauchen wir Talent - aber nicht als Geschick zum Handwertigkeit verstanden. Ein gut gesehenes, wenn auch ungeschickt gemaltes, Bild steht dem Kunstwerke näher, als das virtuosest gemalte, aber schlecht gesehene. Es gibt auch Fotografen mit Talent, deren Bilder darum künstlerisch höher zu werten sind als viele populäre Gelgemälde. Sie haben Anschauung, bringen Anschauung zum Ausdruck, also das, worauf es in der bildenden Kunst vor allem ankommt. Das mehr als talentvoll, das genial gesehene und meisterhaft Dargestellte an Anschaulichkeit gibt dann das vollendete Kunstwerk.

Sind wir, die bloss Talentvollen, gute Fremdenführer in's Paradies der Natur, so erweisen wir damit unsere Existenzberechtigung, sind wir dem Genie keine Hinderer, sondern Helfer, auch dann, wenn es uns selbst nicht gegeben ist, durch vorbildliche Meisterwerke am Monumente der Kunst zu bauen.

Also, lieber Herr ~~Rossler~~, Ich glaube: Selbsterkenntnis ist eine meiner besten Eigenschaften. Bitte, übersehen Sie das nicht, wenn Sie das nächste Mal - - meinen Nekrolog schreiben.-

Mit besten Grüssen

Ihr „undankbarer“

Carl Moll



BRIEF AN EINEN KUNSTKRITIKER

~~PROFESSOR~~ CARL MOLL:

Professor CARL MOLL:

BRIEF AN EINEN KUNSTKRITIKER